

Predigt zu Exodus 3, 1-14

Liebe Gemeinde,

alttestamentliche Texte wie dieser haben für mich ihren ganz eigenen Reiz, sie sind reich an Bildern und Symbolen. Wo die Evangelien uns zum Mitfühlen und Mitgehen bewegen, wo die Briefe des Neuen Testaments uns ermahnen und zum Nachdenken bringen, da lassen die fünf Bücher Mose alles ganz plastisch und lebendig werden. Aus gutem Grund haben Maler immer wieder Motive daraus gezeichnet – sie lieferten ihnen einfach wunderbare Vorlagen!

Unsere Augen sind heute leider stumpf und müde für Bilder geworden: Sie haben, so scheint es, schon alles gesehen – zumindest im Fernsehen. Uns beeindruckt kaum noch etwas, wir haben uns längst schon gewöhnt an spektakuläre „special effects“ in den Spielfilmen genauso wie an Reportagen von dramatischen Ereignissen, Kriegen und blutigen Katastrophen in der realen Welt.

Für Moses war alles neu und einzigartig: Er bekam mehr zu sehen als alle Glaubensväter, Propheten und Heiligen vor oder nach ihm. Was mit dem brennenden Dornbusch begann, setzte sich ja schließlich noch fort mit den sieben Plagen Ägyptens, wo es Frösche regnete, weiter ging es mit der Teilung des Meeres und den steinernen Tafeln mit den zehn Geboten. Erreichen uns diese bildgewaltigen Schilderungen heute noch? Können wir darin noch die Wunder Gottes sehen, und kommen wir ihm und seiner Botschaft dadurch näher?

Es mag dem besseren Verständnis dienen, die Bilder in ihrer Symbolik ein wenig zu entschlüsseln. Ein Dornbusch galt damals in Israel wie heute als Unkraut, man kann auch sagen: Es war das armseligste Gewächs in der Gegend. Ausgerechnet in so einem Dornbusch gibt Gott, der Herr der Welt sich nun dem Mose zu erkennen. Wir denken an die Krippe im Stall zu Bethlehem, wir denken an das Kreuz auf Golgatha und entdecken Gemeinsamkeiten.

Und wer schon einmal unbedingte Liebe erfahren durfte, der weiß auch, dass es etwas gibt, das brennt und sich dabei doch nicht verzehrt und erschöpft. So etwas ist mir nicht fremd, aber auch keine Selbstverständlichkeit, an die ich mich gewöhnen könnte. So etwas ist ein Geschenk, kostbar und heilig – ich muss behutsam damit umgehen, um es nicht kaputt zu machen. „*Zieh deine Schuhe aus*“, sprach Gott zu Mose. Du betrittst geweihten Boden, du wirst Teil von etwas Besonderem. Vermische das nicht mit den Gewohnheiten des Alltags.

Und wer war dieser Mose eigentlich, den Gott hier zu seinem Dienst beruft? Ausgesetzt von seiner Mutter aus Furcht vor den Soldaten des Pharaos, wuchs er als Findelkind an eben dessen Hof auf. Im Zorn erschlug er dann einen Aufseher, musste seinerseits fliehen, fand Zuflucht bei einem Priester, heiratete dessen Tochter und hütete fortan die Ziegen. Ein etwas schales „happy end“, und ganz sicher keine Heldengeschichte, die uns da berichtet wird.

So ein Mensch ist alles andere als ein strahlendes Vorbild – und doch gibt sich Gott ausgerechnet ihm zu erkennen, in seinem unerforschlichen Ratschluss erwählt er keinen Weisen und Schriftgelehrten, sondern ausgerechnet so einen Gestrachelten, um sein Volk Israel zu befreien und aus Ägypten zu führen. Gott macht Mose erst zu dem, als den wir ihn kennen. Gott weckt seinen Glauben, er führt ihn auf einen neuen Weg, indem er sich Mose zeigt.

Wie zeigt sich Gott uns heute? Und, viel spannender die Frage: Haben wir überhaupt noch Augen und Ohren für Wunder, haben wir noch neugierige, suchende Herzen, um heranzutreten an das Ungewöhnliche, so wie Moses zum brennenden Dornbusch ging? Nun, liebe Gemeinde, ich will ihnen mit dieser Frage kein schlechtes Gewissen machen, denn mir geht es so wie sicher den meisten von Ihnen: Glaube, Liebe, Hoffnung – da gehen wir sicher alle mit, dafür stehen wir ein als Christen, davon ist unsere innere Haltung und unser Leben geprägt.

Unsere Eltern haben uns vielleicht dahingehend erzogen, oder gute Freunde haben es uns nahegebracht. Wir sind Teil einer Gemeinde, beten, singen und hören gemeinsam Gottes Wort. Wir sehen Verbindungen der biblischen Botschaft zu unserer Sehnsucht, werden im Innersten berührt von Gottes Wort, sind manchmal himmelhoch jauchzend und manchmal zutiefst erschüttert von der Wucht, mit der unsere Seele ergriffen wird.

Aber in einer Hinsicht geht es uns wie dem allergeinsten Atheisten: Wir können nicht unterscheiden, was Gottes Wirken und was bloß egoistisches Wunschdenken ist. Wo der Atheist ablehnt, weil er nicht versteht, klammern wir uns bisweilen an etwas – weil auch wir nicht alles verstehen. „Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann“, so beschrieb es der Dichter Jochen Klepper in einem Lied, nachzulesen unter der Nr. 379 im Gesangbuch – dort, wo die Lieder zum Thema „Angst und Vertrauen“ zu finden sind.

Das mag düster klingen. Doch ist es nicht besser, es sich einzugestehen - die eigene Unzulänglichkeit? Das Unvermögen, sich als Gottes Kind zu sehen? Die Versuchung, für ihn und alles eine selbstgestrickte Erklärung vorbringen zu wollen? Ist es da nicht besser, von Zeit zu Zeit innezuhalten auf dem Weg, sich zu besinnen - anstatt verbissen, nicht links und rechts schauend weiterzulaufen, womöglich gar in eine Richtung, die nur die eigene Eitelkeit und nicht mehr Gott zum Ziel hat?

Als Mose den brennenden Dornbusch sah, standen seine eigenen Pläne nicht mehr hoch im Kurs. Das hat ihn einerseits wahrscheinlich bedrückt, ihm andererseits aber die Offenheit für Unerwartetes, für Neues ermöglicht. Ja, an unseren Grenzen werden wir meist wieder wach, da klären sich die Dinge, da sehen wir schärfer. An der Krippe, am Kreuz, in der Ausnahmesituation - da merken wir, was uns geleitet, wer uns auf dem Weg bis dorthin begleitet hat.

Gott sprach zu Mose „*Ich werde sein, der ich sein werde*“. Hier bückt sich Gott, lässt sich herab auf die Augenhöhe von uns Menschen. Ganz anders als so viele Götzen fordert er nicht goldene Standbilder von sich. Er verlangt keine anderen Opfer, als das wir stillhalten und seine Nähe zulassen. Er will wie ein Vater, wie ein Bruder, wie ein Freund mit dir sein und mit mir. Gott wird dabei nicht „billig“ in seinen Wundern, in seiner Erscheinung, in dem, wie wir ihn erfahren. Wo Gott sich uns zuwendet, wo er Mensch wird, ist er dennoch nicht gleichzusetzen mit uns, ist seine Gottheit nicht zu verwechseln mit dem Kleinformat unserer Gedanken und Erwartungen.

Uns geht es da zuweilen wie den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, die erst am Ende erkannten, wer da mit ihnen gegangen war und das Brot mit ihnen teilte. Wir bestimmen nicht, wo und wie uns Gott begegnet, ob es ein einschneidendes Damaskus-Erlebnis wird wie bei Paulus oder ein sanftes Säuseln des Windes wie beim Propheten Elia. Wir bleiben stets angewiesen auf ihn, der uns auf seine ganz eigene Weise entgegen und in unser Leben tritt – und das ist ein viel größerer Trost, als wenn wir auf uns bauen und vertrauen müssten.

Der Maler Marc Chagall schuf einen Bilderzyklus mit 17 Motiven aus dem Alten Testament, darunter natürlich auch den „brennenden Dornbusch“. Dieses Bild erzählt viel mehr als nur die Berufung des Mose, es zeigt Elemente vom Auszug aus Ägypten, die zwei Gesetzestafeln, den Engel sowie Moses Bruder Aron, der ihm später zur Seite stehen wird und vieles mehr. Mose selbst ist groß dargestellt, hell, so hell, das von seinem Kopf ein Strahlen ausgeht und wie eine Krone erscheint. Dabei steht aber auch Mose eher am Rand. Sein Blick ist auf die Mitte gerichtet, dorthin, wo ein unscheinbarer schwarzer Dornbusch in Flammen steht.

Nicht die Flammen sind es, die ihn erleuchten. Es ist Gott, der aus dem Unscheinbaren zu ihm spricht und der ihn, den Unbedeutenden, auf einen langen, beschwerlichen Weg schickt. Ein Weg, den Mose aber nicht alleine gehen wird. Gott sprach: *Ich will mit dir sein, und es wird Zeichen geben, und ich will dich hören, wie ich das Seufzen und Schreien der Kinder Israels gehört habe. Und ich will dich und alle hinaufführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt.*

Da sind sie wieder: Die anrührenden, eindrücklichen Bilder und Symbole des Alten Testaments. Sie liefern wunderbare Vorlagen nicht nur für Maler und Dichter, sie laden auch uns ein, ihnen Raum zu geben neben den vielen anderen Bildern in unserem Kopf. Wir gehen bald in die Passionszeit, folgen dem Kreuzesweg Jesu, sehen die Dornenkrone auf seinem Haupt. Denn Gott sprach: *Ich will mit dir sein, und es wird Zeichen geben, und ich will dich hören, wie ich das Seufzen und Schreien der Kinder Israels gehört habe. Und ich will dich und alle hinaufführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.